

Ute Heim

Auswahl Arbeiten 2011 bis 2022

Auszug aus Texten über die Arbeit von Ute Heim:

„(...) Ute Heim versteht es Text, Musik, Installation und Skulptur zu einem Gesamtbild, einem Großen Ganzen zu komponieren, bei dem auf den ersten Blick Nichts, bei genauem Hinsehen jedoch Alles ineinander greift. (...)“
(Marion Bierling: Ute Heim „Artistic Ruins“ in der Neuen Galerie Landshut. München, 2015)

„(...) Musikalische Interpretation und Improvisation sind wesentliche Merkmale für das Schaffen Ute Heims und zeigen sich bereits in früheren Arbeiten als wichtiges Arbeitsprinzip...Nach dem Prinzip der Improvisation reagiert die Künstlerin auf Situationen und erspürt Orte. Durch diese Vorgehensweise gelingt es ihr in emotionale Räume einzudringen, die sonst verschlossen blieben. Das Format Aufführung und die damit verbundenen Erwartungen der Betrachter schaffen dabei eine Spannung, die, ebenso wie die Reibung zwischen klassischer Musikkultur und Populärkultur, Grundlage ihrer Auseinandersetzung sind. (...)“
(Anna Schneider, Auszug aus „Singen im Todesstreifen“ im Katalog „Ramblin, Ute Heim“. München, 2011)

„(...) Ich habe Ute Heim als sehr komplex denkende Künstlerin kennen gelernt, die subtil die Möglichkeiten und Grenzen der zeitgenössischen Kunst auslotet. Sorgsam forscht sie insbesondere an formalen Strukturen und dem Bezug der Kunst zum umgebenden Raum. (...) Sie verleiht einer dem minimalistischen Kontext verwandten Vorgehensweise poetische und literarische Dimensionen. (...)“
(Dr. Elisabeth Hartung, Auszug aus „Ute Heim“. München, 2009)



Titel: Take me back to my boots and saddle, Vol. I & II
Jahr: 2011
Medium: 2-Kanal-Videoinstallation
Material: 2 DVDs, 2 DVD-Player, 2 Beamer
Dauer: 65:00 min

Eine fröhliche Fahrradtour mit einem Planwagen, der hinten als Anhänger mitgezogen wird. Ich fahre los in München, wo sich mein Atelier befindet. Ende Mai. Alles blüht und ist saftig. Im Laufe der Fahrt wird die „Winterreise“ von Schubert einmal gesungen. Ohne Klavier. Vierundzwanzig Lieder auf vierhundertfünfzig Kilometer verteilt. Dann komme ich an in Einödhausen. Mitte Juni. Ein Dorf mit ungefähr einhundert Einwohnern und zwei Straßen. Gleich hinter der ehemaligen Grenze zur DDR, in Thüringen, ehemaliges Sperrgebiet. Von dort stammt mein Urgroßvater und ich habe zehn Kilometer weiter im Westen gewohnt. Es regnet zufällig und ich nehme den "Leiermann" auf. Eine alte Frau frage ich nach meinem Urgroßvater, aber sie hat ihn nie gekannt. Ich habe Einödhausen auch nie gekannt.



Titel: an interpretor's approach to stages: „die Bühne“
Jahr: 2014
Medium: Fotografie
Material: Fine-Art-Print auf Papier, Holz
Maße: 10 x 15 cm
Auflage: 5 + 1

Meister der Illusionen, der Interpretationen, des Zeigens und des Versteckens. Alles, was man braucht, ist vorhanden: das Bild, Tür 1 und Tür 2, das Fenster, der Boden, die Mauer, das Parkett davor, die Erhöhung und der rote Vorhang.



Titel: **awesome!!**
Jahr: 2014
Medium: Installation
Material: Hartfaserplatte beschichtet und gelocht, Dachlatten
Maße: ca. 500 x 120 x 5 cm

Im Durchgang zwischen zwei Räumen hängt etwas von einer Stange herunter. Von einer Seite weiß und von der anderen braun. Gelocht. Guillotine oder Slime. Oder Stalagtiten oder zu lange hängen gelassene Wäsche oder doch nur die Silhouette der künstlichen Ruinen von nebenan. Der davor liegende Raum wird auf jeden Fall zur Höhle. Der Hintergrund zum Bild oder anders herum.



Titel: a Genius' Approach to Artistic Ruins
Jahr: 2014
Medium: Objekt
Material: Sperrholz, Wandfarbe, Graphit
Maße: 25 x 25 x 1 cm

In Meiningen befinden sich unweit des Bahnhofs künstliche Ruinen, gebaut in der Epoche der Romantik. Der verfallene Zustand echter Ruinen wurde bildhaft nachempfunden und -gebaut. Ein schöner Fake.

Ein Künstler hat versucht, diese künstlichen Ruinen mit seinen Mitteln in seine Sprache zu übersetzen und einige Reliefs aus Holz gefertigt. Im Baumarkt beschaffte er sich Sperrholz und mit einer Laubsäge wurden anhand von Fotografien die Ruinen ausgesägt. Nun nahm er einen Bleistift und schwärzte die Ränder von Hand ein (daher die expressionistisch anmutenden Striche auf der weißen Fläche). Ein Genius muss ihn dabei geritten haben.



Titel: Canvas Sky
Jahr: 2014
Medium: Installation
Material: Hartfaserplatte beschichtet und gelocht, Dachlatten, RGB-Strahler mit Audiosensor
Maße: ca. 300 x 100 x 200 cm (variabel)

Angelehnt an der Wand stehen einige Kulissenelemente in Form von künstlichen Ruinen, wie sie in der Romantik modern wurden. Sie werden angeleuchtet durch einen Strahler, der die Farbe wechselt, wenn ein lautes Geräusch ertönt, etwa wenn jemand die Tür zuschlägt oder schreit. Dann wird die Ruine blau oder grün oder sonnenaufgangsviolett.

In der Romantik wurden Parks mit künstlichen Ruinen ausgestattet, der inszenierte Verfall sollte eine erhabene Aura verströmen, als vermeintliche Erinnerung an eine vergangene, glorreiche und bessere Zeit, die es jedoch an diesem Ort nie in der Art gegeben hatte. Jetzt sind die echten künstlichen Ruinen schon über 200 Jahre alt, und der echte Verfall gesellt sich zum inszenierten.

„Mit >>Canvas Sky<< hingegen - den abgestellten, ruinenartigen Kulissenwänden – zeigt die Künstlerin die Absurdität dieser Idee mannshoch und zugleich subtil, indem sie die zarte Ästhetik einfacher Baumaterialien zelebriert und Widersprüche formal aufgreift: Perforierte, handelsübliche Baumarktplatten, die ursprünglich als Rückwände von Schränken gedacht sind, werden zu altertümlichen, groben Oberflächen uminterpretiert. Preisschilder, Barcodes, Schrauben und Scharniere sind sichtbar anstatt dezent im Hintergrund zu verschwinden. Mit Anspielungen dieser Art schwingen der feine Humor, Wendigkeit und Komplexität durch die Arbeitswelt der Künstlerin.“
(aus Marion Bierling: Artistic Ruins – Ute Heim in der Neuen Galerie Landshut. München, 2015)



Ausstellungsansicht Galerie FOE 156, München
Fotonachweis: © Yvonne Leinfelder



Titel: **shanty**
Jahr: 2014
Medium: Skulptur mit Sound
Material: Sperrholz, Wandfarbe, Graphit, CD-Player, Bewegungsmelder, Sound auf CD (voc: Ute Heim, uku: Marc Melchior)
Maße: 190 x 190 x 120 cm

Ein kleines halb verfallenes Häuschen steht einsam auf weiter Flur. Die darauf gezeichnete Holzstruktur schimmert, wenn man daran vorbeigeht. Man hört den Wind rauschen. Ein Lied wird gesungen. Es handelt von einem solchen Haus, dessen Dach den Boden fast berührt. Die Melodie bleibt leicht hängen, man kann fast mitsingen, so eingängig ist es. Cosy and cool. Hütte und Sauflied.





Titel: High Noon
Jahr: 2015
Medium: Performance
Ort: Hauptbahnhof München
Dauer: 12 Tage im Juli, jeweils 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr

Um kurz vor 12 Uhr mittags bringe ich einen Handkarren an eines der Gleise des Münchner Hauptbahnhofes, steige in den Karren, warte und singe dann genau um 12 Uhr ein Lied, das von Warten, Sehnsucht, Hoffnung handelt. Dann steige ich aus dem Wagen aus, ziehe ihn durch die Menge der Leute und singe weiter.

Der Ablauf der Performance orientiert sich zeitlich genau am Ablauf des Westernklassikers „High Noon“, der in Echtzeit gedreht wurde, und bei dem sich um 12 Uhr mittags am Gleis alles entscheidet.

Der Wagen sieht aus wie eine Bushaltestelle, die ich im Jahr 2004 in Salla, einem kleinen Ort in Lappland/ Finnland, der so weit nördlich liegt, dass keine Züge fahren können, fotografiert habe. Anhand der Fotografien habe ich ihn gebaut, seine Maße an meine Körpermaße angepasst und alles Wichtige mit Graphit darauf gezeichnet.

Die Lieder werden assoziativ je nach Situation vor Ort spontan gewählt. Dabei wird pro Tag ein Mal das Lied „Do not forsake me, oh my darling“ aus dem oben genannten Film gesungen.

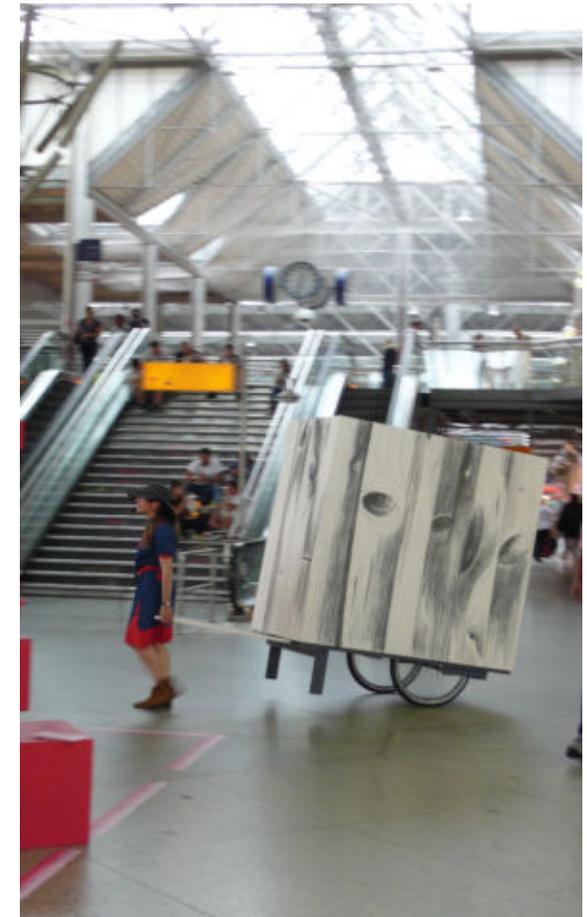
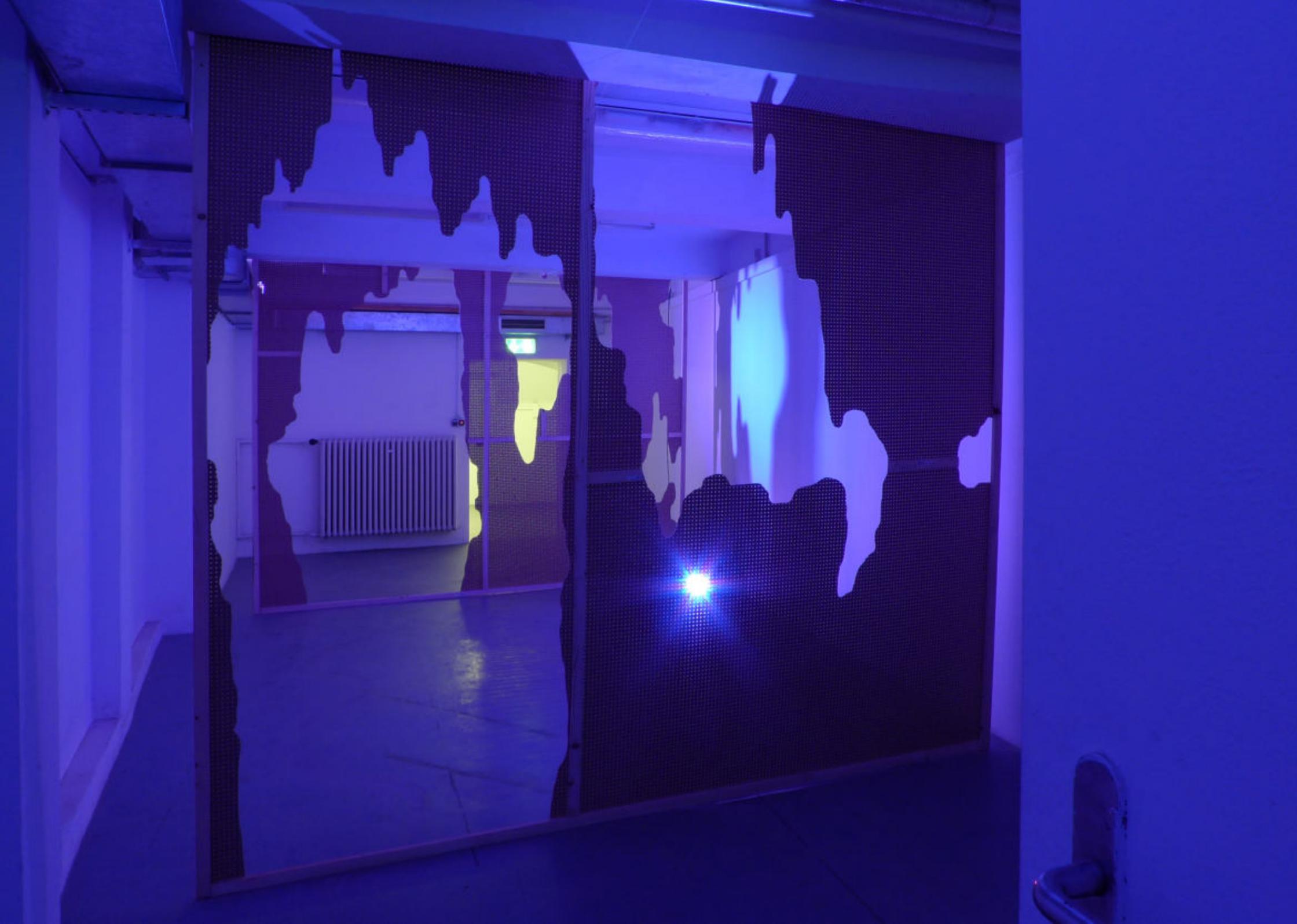


Foto: © Franz Wanner
Foto nächste Seite: © Edward Beierle



Titel: **Genuine Planks**
Jahr: seit 2015
Medium: Objekt
Material: Sperrholz, weiße Farbe, Graphit
Maße: je ca. 12 x 4 x 1cm bis ca. 24 x 10 x 1cm
Auflage: Unikate, Serie, ca. 2-3 Stück jährlich

Seit 2015 werden jedes Jahr einige echte Balken en Miniature produziert, d.h. die Form wird aus Billigsperrholz ausgesägt, mit weißer Farbe bemalt und mit Bleistift wird eine Holzstruktur darauf gezeichnet.



Titel: **Non, je ne regrette rien**
Jahr: 2015
Medium: Installation
Maße: 295 x 400 x 500 cm
Material: Hartfaserplatte gelocht, Dachlatten, 2 LED-PAR-Strahler RGB

Ein fensterloser Raum wird spektakulär zur Höhle umgewandelt, Die dabei entstandenen Durchgänge führen direkt zum Notausgang. Durch ein Fenster im nächsten Raum könnte man fliehen, falls es brennt.

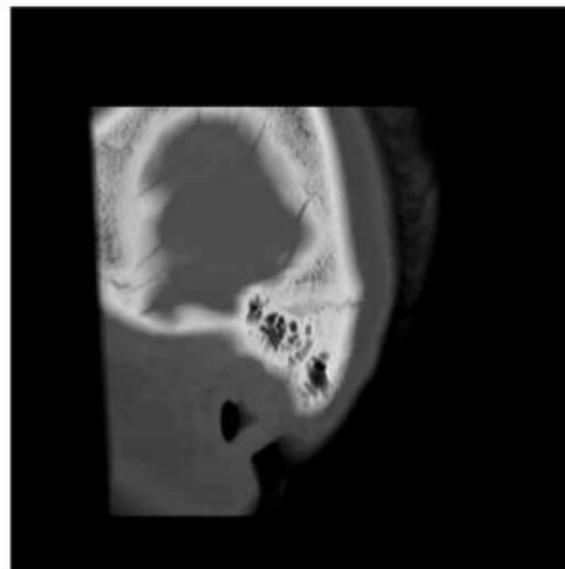


Foto: © Verena Hägler
Foto nächste Seite: © Ute Heim



Titel: **Gorgeous!!**
Jahr: 2015/ 2016
Medium: Installation
Maße: variabel
Material: Hartfaserplatte beschichtet und gelocht, Dachlatten

Ein alter gotischer Stadel in Landshut und ein ehemaliges Bombenlager in Breda, Niederlande.
Von der Decke hängt etwas herunter.



Titel: **Ceci n'est pas V.G.**
Jahr: 2016
Medium: Zeichnung (Serie, 6 Stück), Fotografie, gerahmt
Material: Bleistift auf Papier, C-Print auf Papier
Maße jeweils: 29,7 x 21 cm

6 Zeichnungen und 1 Röntgenaufnahme ergeben zusammen 1 Selbstportrait.

In Anspielung auf Magritte's „Ceci n'est pas une pipe“, und Vincent van Gogh's Selbstportrait mit verbundenem Ohr, finden sich hier 6 Zeichnungen, die im Juni 2016 an 6 aufeinanderfolgenden Tagen in klassischer Manier mit Hilfe eines Spiegel von mir gemacht wurden, gegenüber einer Röntgenaufnahme meines Ohres.

Genialität und Banalität, Gesundheit und Krankheit, Verrücktheit und Normalität, Künstlersein und Nichtkünstlersein, Realität und Fiktion werden miteinander verwoben zu einem Verwirrspiel. Aus was besteht eine Person im 21. Jahrhundert, wenn sie Kunst macht, weiblich ist, gerade am Ohr operiert wurde und in einem ehemaligen Bombenlager ausstellt?

Zeitgleich zur Ausstellung ("GENIUS", Breda, 2016) in den Niederlanden entstand zufällig ein Hype in den Medien um die neuesten Erkenntnisse bezüglich Van Gogh's Ohr, dank der wiederentdeckten Briefe von V.G.'s Arzt.

Ute Heim



Ausstellungsansicht
Stadsgalerij, Breda, 2016



Titel: **Taugenichts Posthum**
Jahr: 2016
Medium: Performance
Ort: Castrop-Rauxel, Wasserkreuz
Dauer: 200 Jahre

Der Taugenichts ist abhanden gekommen, seit Jahrhunderten verschollen. Ich vermisse ihn, meinen Freund, und mache mich auf auf eine entbehrungsreiche Suche. Nach Jahrzehnten des erfolglosen Umherirrens in unwirtlichen Gefilden, begeben wir uns im Sommer 2016 endlich ins Ruhrgebiet, nahe der Emscher, die an dieser Stelle noch nicht renaturiert worden ist. Hier stinkt sie noch vor sich hin, der schöne Fluss, vor fast 100 Jahren verwandelt in einen braunen Abwasserkanal und noch nicht erlöst vom bösen Zauber. Umzäunt und mit Warnschild versehen, damit niemand hineinfällt und elendiglich verendet, so wie vor Jahren der Schriftsteller, der sie so treffend beschrieben hatte. Hier, habe ich gehört, soll die Gegend wieder romantisch werden. Hier soll man wieder atmen, wandern, lieben können. Hier soll die braune Brühe endlich wieder unterirdisch plätschern. Hier war es einmal schön und soll es wieder schön werden. Es gibt hier sogar frisch gepflanzte Apfelbäume. Hier könnte der Taugenichts beerdigt sein.

Ich fange an zu suchen, mit meinem Buch in der Hand und der Geige unter dem Arm, und entdecke etwas unter einem Apfelbaum, das irgendwie verdächtig aussieht. Dort fange ich an zu graben. Vergeblich, aber ich gebe nicht auf und grabe an einer anderen Stelle. Etwas Festes, ein Stück Holz: der Geigenbogen. Gut erhalten. Ein Bein, ein Kopf, ein Rumpf, sogar wehende Haare. Ich habe ihn gefunden. Muss ihn exhumieren, seine Zeit ist wieder gekommen. Ich entferne vorsichtig die Erde von seinen Gliedmaßen. Dann stelle ich ihn an einen schönen Platz unter dem Apfelbaum am Wasserkreuz Castrop, die Kraftwerke im Rücken. Ich nehme meine Geige, er auch, und wir spielen unser Duett. Schweren Herzens verabschiede ich mich – man hält es nicht lange aus mit ihm - und gehe spielend davon, den Fluss entlang. Er lehnt am Baum und spielt. Immer noch.

Mein Buch „Aus dem Leben eines Taugenichts“, eine Ausgabe mit wunderschönen Aquarellen, hat mir meine Großmutter zum Geburtstag geschenkt, als ich 9 Jahre alt war. Weil sie meinen Geburtstag vergessen hatte.



Foto: Anja Plonka; Fotos nächste Seite: Anja Plonka, Ute Heim

Die Exhumierung fand statt im Rahmen von ARCA, einem Kunstprojekt von Clea Stracke und Verena Seibt zur *Emscher Kunst 2016*.

Ute Heim



Titel: **Blaue Blume**
Jahr: 2016
Medium: Performance
Ort: Recklinghausen, Stadthafen
Dauer: 90 min

In der Nähe des Stadthafens von Recklinghausen befindet sich im Sommer 2016 ein noch nicht renaturierter Teil der Emscher, des einzigen offenen Abwasserkanals Deutschlands, der an dieser Stelle kloakenartig mäandernd mitten durch die Stadt fließt. Hier begeben sich auf die Suche nach der Blauen Blume, dem Sehnsuchtobjekt der Romantik. Sie wird ja nicht nur von mir gesucht, nein, ich folge nur nach. Ein Heer von Dichtern, Denkern, Poeten, Künstlern und Romantikern ist diesen Weg schon vor mir gegangen und das bereits seit über 200 Jahren. Gefunden hat sie niemand. Nicht einmal der bekannteste Vertreter, Herr Heinrich von Ofterdingen, dessen Reise Novalis so schön beschrieben hat, dass er im Zuge dessen verstorben ist, mit der Folge, dass man bis jetzt nicht weiß, ob er sie nicht doch gefunden hat. Oder war es nur ein Traum?

Wie dem auch sei, hier in der Nähe der Emscher deutet alles darauf hin: die Wiederaufbereitungsanlage der Natur, die für die kommenden Jahre geplant ist, der nahe gelegene Stadtstrand mit Bierausschank, das wunderschöne Schiff *ARCA*, dessen Besatzung ich angehöre. Ich laufe los, Herrn Ofterdingen unter dem Arm und finde einiges Blaues, belebt und unbelebt, wachsend und verendend, aber eine entsprechende Blume ist nicht dabei. Nach fast eineinhalb Stunden Suche bin ich erschöpft und gebe mich auf den Rückweg. Ich bin schon fast zurück, will gerade über die Brücke der Emscher laufen, als mir ein mittelalter Herr auffällt, der sich gerade entspannt mit einer jungen Dame unterhält, den Arm lässig über das Brückengeländer baumeln lassend. Auf dem Arm prangt etwas, das mein Herz beben lässt: Eine Blaue Blume. Schön tätowiert und schon etwas verblichen. Ich wusste, dass sie hier lebt, mitten im Pott.

Die Suche nach der Blauen Blume fand statt, als ich im Sommer 2016 angeheuert war als Forscherin an Bord der *ARCA*, einem Kunstprojekt von Clea Stracke und Verena Seibt zur *Emscher Kunst 2016*.

Foto nächste Seite: Anja Plonka

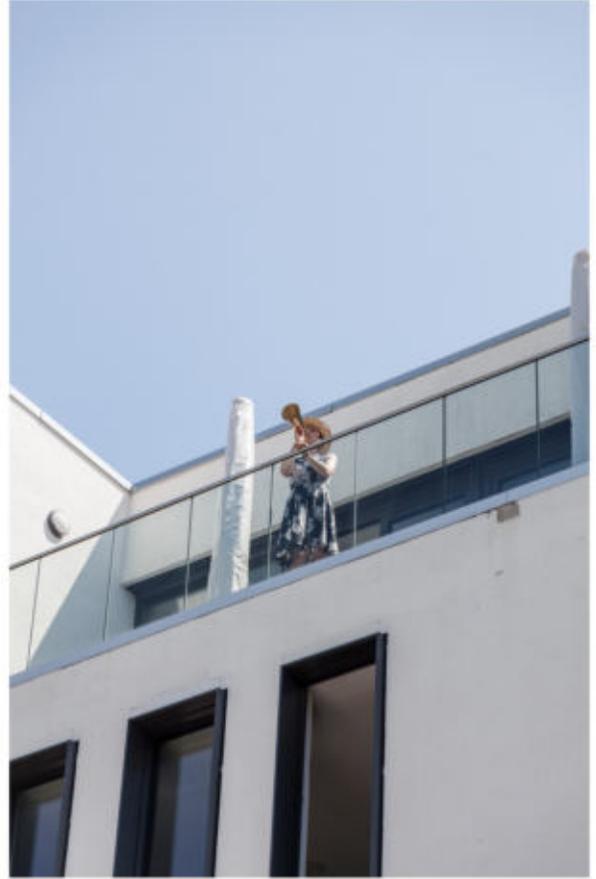


Titel: **The Dying Cowboy**
Jahr: 2017
Medium: Performance
Ort: München, Streitfeld Projektraum
Dauer: 10 min
Beteiligte: Ute Heim (voc/megaphon), Marc Melchior (banjo)

In *The Dying Cowboy* verwandelt sich der Zuschauerraum in den Mittelstreifen einer Autobahn. Der Cowboy aus dem gleichnamigen Lied versucht seit 200 Jahren, seine Freunde zu überreden, ihn nicht in der Prärie zu beerdigen. Bisher ist er jedes Mal gescheitert.

Im Raum befinden sich Zuschauer, rechts und links an der Wand erscheinen 2 Videoprojektionen von Autobahnspuren, mit entsprechendem Rauschen. Vorne auf der Bühne steht ein Banjospieler, der immer die gleiche Akkordabfolge spielt und von einem Lichtkegel angestrahlt wird. Ich komme von hinten in den Raum, bewege mich langsam durch die Zuschauerreihen und singe den Leuten leise direkt ins Ohr. Das Lied heißt *Oh bury me not on the lone Prairie* oder *The Dying Cowboy* und handelt von einem sterbenden jungen Cowboy, der seine Begleiter anfleht, ihn nicht in der Prärie zu beerdigen. Ich singe also ein paar Leuten den Wunsch des Cowboys ins Ohr und bewege mich so Strophe um Strophe nach vorne. Dort stelle ich mich auf die Bühne, Rücken an Rücken an den Banjospieler gelehnt. Die Autobahn wird immer lauter. Ich werde immer lauter. Der Banjospieler behält seine ursprüngliche Lautstärke bei, der Lichtkegel wird immer dunkler. Im Lied siegt am Schluss die Ratio, dh. der Cowboy wird gegen seinen Willen von seinen Freunden in der Prärie beerdigt, weil es einfach praktischer ist und die Seele sowieso schon weg ist, so die Begründung. Am Ende übertönt das Rauschen der Autobahn den Gesang und die Bühne ist dunkel.

Das Lied existiert seit über 200 Jahren in unterschiedlichen Versionen, ursprünglich als Seefahrerlied (*Oh bury me not in the deep blue sea*). Es hat sich immer der Umgebung angepasst und ist entsprechend der Umstände verändert worden.



Titel: Waldenbergl
Jahr: 2017
Medium: Performance
Ort: Hasenbergl, München
Dauer: 10 - 18 Uhr



Was passiert, wenn man mitten auf einem Platz im Hasenbergl, versucht, ein abgeschiedenes Aussteigerleben zu führen? Zwischen Kulturzentrum und Einkaufszentrum wird eine Hütte gebaut, ein See errichtet, die kleinen Bäume zum Wald erklärt und der Tag mit Dingen verbracht, die man üblicherweise macht, wenn man aussteigt: angeln, säen, lesen, schreiben, Flöte spielen, sinnieren. Ab und zu singt der Einsiedler laut von oben ein Lied über einen Cowboy, der nicht in der Prärie beerdigt werden will, dem am Schluss aber genau das passiert. Abends packt er seine Hütte und den See wieder ein. Ute Heim inszeniert *Walden*, H.D. Thoreaus Experiment des einfachen Lebens, an einem Ort, an dem der Ausdruck „einfaches Leben“ eine andere Bedeutung hat und kombiniert in ihrer Performance drei Arten des Ausstiegs: den freiwilligen, den unfreiwilligen und den nie in Erwägung gezogenen.

Das "Hasenbergl" ist weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt geworden als Problemviertel einer wohlhabenden Stadt. Hier wurden, weit von der Innenstadt entfernt, im 20. Jhd. Menschen angesiedelt, die im schönen München nicht erwünscht waren: Zwangsarbeiter, Flüchtlinge, Gastarbeiter. Später wurden dort viele Sozialwohnungen gebaut und erst nachdem die meisten Viertel der Stadt schon Teil des U-Bahn-Netzes waren, wurde auch dieser Teil angeschlossen. Dieses Erbe lässt sich trotz aller baulichen und sozialen Verbesserungsversuche der letzten Jahre nicht ignorieren und die Folgen sind immer noch deutlich sichtbar.

H.D. Thoreau ist Amerikas bekanntester Aussteiger. Hoch verehrt von der 1968er Generation, erzeugt sein Name immer noch das Bild des Eremiten, der in der Wildnis alleine auf sich gestellt überlebte und dem es dann auch noch gelang, seine Erfahrungen in einen Bestseller zu packen, der immer noch als Ratgeber für harte Zeiten und weiche Seelen dient. Ein kurzer Blick auf Wikipedia entzaubert dieses Bild und zeichnet folgendes: Gut abgesicherter Fabrikantensohn baut auf dem Grundstück eines Freundes, ganz in der Nähe der Eisenbahngleise, an einem See eine Hütte und kehrt regelmäßig ein bei seiner netten Mutter und Schwester, die ihn im nicht einmal 1,5 Meilen entfernten Heimathaus bekochen. Gut gestärkt kann er danach mit benachbarten Freunden über Selbstversorgung philosophieren, bevor er in seine kalte Hütte zurückkehren muss zum Übernachten. Mit der dadurch erlangten Zeitersparnis gelingt es ihm, in aller Ruhe sein Buch zu verfassen und seine Urteile über die Gesellschaft zu fällen.



Titel: Little Walden Takeaway
Jahr: 2018
Medium: Wandobjekt
Material: Sperrholz, Farbe, Graphit, Nägel
Maße: 77 x 100 x 1,5 cm

Als Herr H.D. Thoreau endlich wieder von seinem 2-jährigen Aussteigerexperiment ins heimische Umfeld zurückgekehrt war, hatte er noch ab und an das Bedürfnis, einfach so, mitten im schnöden Alltag, auszusteigen. Um diesem Bedürfnis nachkommen zu können, ließ er einen See anfertigen, der eine maßstabgerechte Verkleinerung seines geliebten *Walden Lake* darstellt und sich auf einfache Weise auf und zu klappen lässt. Außerdem schnitzte er sich eine Angel, um auch spontan gewappnet zu sein, im Falle ihn das dringende Bedürfnis überkomme. Beides - See und Angel - hängt er feinsäuberlich in einen rustikalen Rahmen.



Titel: **Null zu Null**
Jahr: 2018
Medium: 3-Kanal-Video
Dauer: 10:00 min

Mein ehemaliges Wohnhaus ist jetzt ein öffentliches Klo.

1994 zog ich in ein schönes altes Fachwerkhaus in der Nähe des Marktplatzes eines kleinen Ortes. Keine Dusche, keine Heizung, aber nur 50 DM Miete im Monat. Auf der Treppe wurde oft gefrühstückt, ich hatte oft Besuch, das war meine erste Bleibe, die ich mir selbst gesucht hatte.

2018 entdeckte ich, dass mein Haus in ein öffentliches Klo umgewandelt worden ist. Den ersten Stock gibt es nicht mehr, die Küche, der Treppenaufgang, die oberen kleinen Zimmer sind weg.

Ich rief meinen Freund an, um mit mir dort ein Lied zu singen. Nur wir beide. Wie damals. Er im Pissoir (der ehemaligen Küche) mit Ukulele, ich im Damenklo (der ehemaligen Werkstatt) mit Klopapier.



Ute Heim



Titel: **Inside Outside**
Jahr: 2018
Medium: Installation mit Dias und Sound
Material: Diapositive, Dia-Projektor, Soundanlage
Maße: variabel

Aussteigen in echt.
Happy Endings. Bad Endings.

Für *Inside Outside* bin ich in in meine ehemalige Heimat gereist. Bevor ich von dort wegzog, hatte ich engen Kontakt zu Menschen, die sich bewusst dort angesiedelt hatten, weit weg von jeder größeren Stadt, um unbehelligt so zu leben, wie sie es für richtig hielten. Selbstversorger, Künstler, selbsternannte Propheten, Schatztaucher. Ein Leben außerhalb der Norm. Ich bin hingefahren, um mir alles nach Jahren noch einmal anzusehen und Freunde von damals zu treffen.

Diashow:

Häuseruinen, verstreut draußen herumliegende Gegenstände, kaputte Möbel, verblichenes Spielzeug, ein rostiger Topf. Entstanden sind die Aufnahmen 2018 in einer ehemaligen Aussteigersiedlung, die in den 1990er Jahren zwangsgeräumt wurde. Ein seit fast 30 Jahren völlig unberührt vor sich hin verrottendes Mahnmal.

Das zerstörte Haus eines Künstlerfreundes, dessen Obdach 2017 mit einem Bagger dem Erdboden gleich gemacht wurde. Seine wertvolle antiquarische Sammlung und Kunst wurde dabei größtenteils zerstört. Der bemalte Fußboden ist erhalten geblieben. Zuletzt Bilder aus einem alten Fotoalbum, Familienszenen mit VW-Bus und Meer im Hintergrund, ein Flöte spielender Mann auf einem Stein sitzend.

Sound:

Ein Gespräch mit Freunden, die vor über 40 Jahren beschlossen auszusteigen und diese Entscheidung bis heute nicht bereut haben. Destillat der wichtigsten Sätze aus einer Stunde intensivem Gespräch über die Entscheidung, alles anders zu machen und die alles umfassenden Konsequenzen dieser Entscheidung.

Ute Heim





Titel: Hohlrumsicherung I & II
Jahr: 2019
Medium: Performance am 29.09.2019 und 16.11.2019
Ort 1: Gewächshaus Interkultureller Gemeinschaftsgarten Grünstreifen, Oberföhring, München
Ort 2: Atelier Ute Heim, Obersendling, München
Dauer: jeweils von 19 bis 22 Uhr

„...Sie befinden sich vor der Türe zur Baustelle des sogenannten „Paradieses“. Das voraussichtliche Ende der Baumaßnahme ist für den 31.12.2019 anberaumt. Aufgrund laufender Bohr- und Installationsarbeiten, ist das Betreten des Geländes nur einzeln, im Rahmen einer Führung durch eine Fachkraft, gestattet. Interessenten tragen sich hierzu bitte in untenstehende Liste ein...“

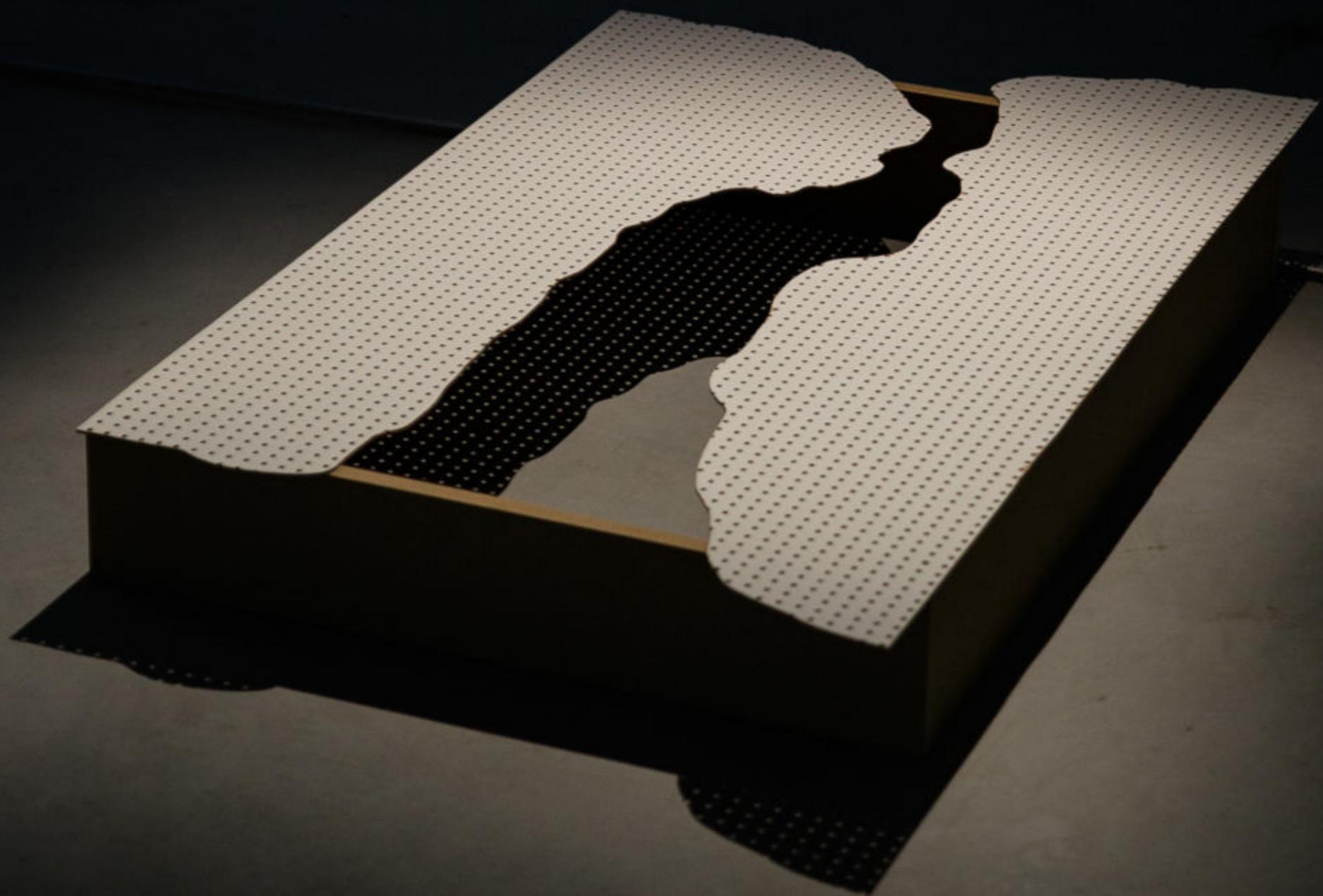
Niemand kennt das Paradies. An zwei Orten in München gibt es aber entsprechende Bauvorhaben:
Im Gewächshaus des *Interkulturellen Gemeinschaftsgartens Grünstreifen*, zwischen Großbaustelle und Autobahn. Dort wird mit einem ständigen Rauschen im Ohr Gemüse gepflanzt und versucht, mit Trockenklo und kulturellem Programm der Wegrationalisierung von Menschen und Orten zu entgehen.
Außerdem in der Dauerbaustelle Atelier. Diesem sagt man allgemein nach, dass es dort paradiesisch frei und ungezwungen zugehen soll und der Möglichkeiten unendlich seien.

Noch ist die jeweilige Bausubstanz im Rohzustand begriffen und es bestehen entsprechende Gefahren bei Betreten des Geländes. Ich wies die Besucher beider Orte auf die Notwendigkeit hin, vor Betreten der Baustellen die vorgeschriebene Warn- und Schutzkleidung anzulegen.

Im Eingang der ersten Baustelle, dem Gewächshaus, mussten die Teilnehmer außerdem die örtlichen Sicherheitsvorschriften angemessen verinnerlichen. Dies ist hier nur möglich durch Singen der Hymne des Paradieses. Die Melodie dieser Hymne orientiert sich am Kanon *Froh zu sein bedarf es wenig*, während der Text direkt aus den *Bauvorschriften zur Verarbeitung von heißen Massen* entnommen wurde. Erst nach erfolgtem Singen durften die Besucher ins Innere der Baustelle vordringen.

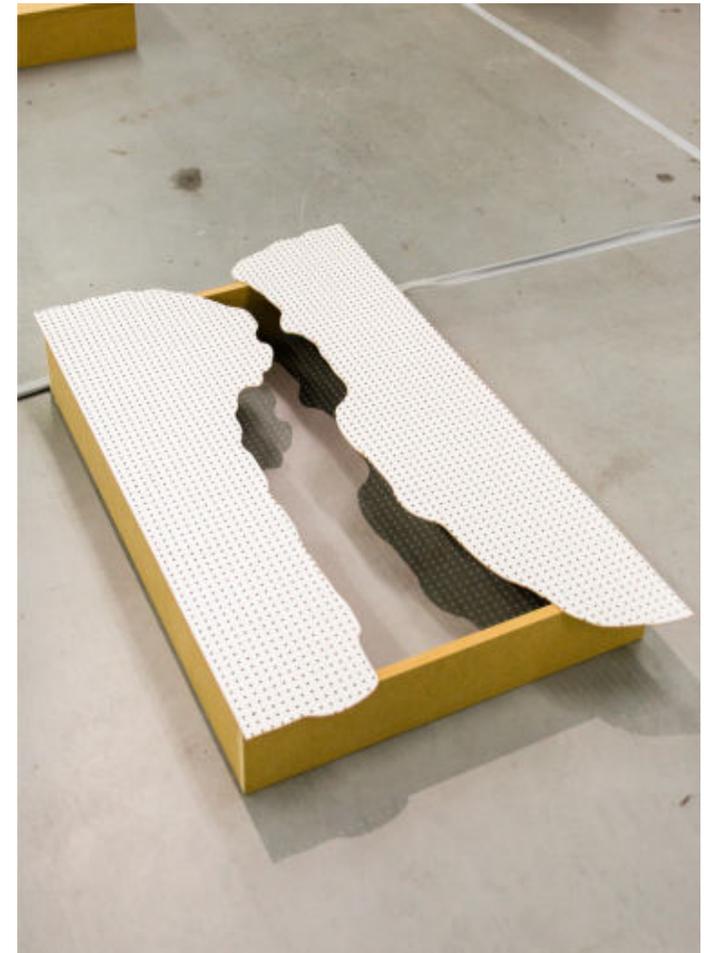
Auf der zweiten Baustelle, im Atelier, war es sehr dunkel. Mit Taschenlampen ausgerüstet, tasteten sich Besucher und Fachkraft vor. Es ging durch ein Dickicht an Material und Kartons, bis eine Diashow erschien und eine Geschichte erzählt wurde von abgerissenen Häusern und einer friedlichen Revolution, deren Bausünden jetzt, 30 Jahre später, zu einer sehr unfriedlichen Katastrophe führen könnten.

Ute Heim



Titel: **Tektonik**
Jahr: 2020
Medium: Skulptur
Maße: 70 x 115 x 14,5 cm
Material: Hartfaserplatte beschichtet und gelocht, MDF

Platten driften.
Man muss 100 Mio Jahre warten und immer darauf blicken, bis man merkt,
dass sie sich bewegen.



Fotonachweis diese und vorherige Seite: © Manuel Nieberle



Titel: **Unfur!**
Jahr: 2020/21
Medium: Linoldruck, Handabzug
Maße: 17 x 24 cm
Auflage: 20 + 5

Ute Heim



Titel: **Transport**
Jahr: 2021
Medium: Performance
Dauer: 60 min

Ich habe meinen Tumorblock abgeholt von der Pathologie.
Dann bin ich 2 km Fahrrad gefahren im strahlendsten Sonnenschein.
Dann habe ich ihn im Fluss versenkt.

Ute Heim



